

Kreuzzüge – Heilige Kriege?

Kurzer historischer Abriss

Urbans Aufruf

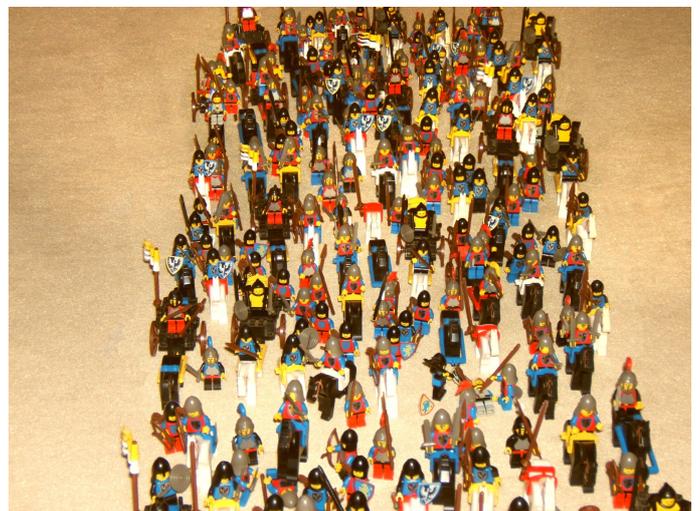
Den Kreuzzügen voraus ging ein Hilferuf des byzantinischen Kaisers Alexios I., der die lateinische Kirche um Hilfe gegen die angreifenden Seldschuken rief. Diese hatten seit 1071 Teile Kleinasiens inklusive der für die Christen wichtigen Städte Nicäa, Antiochia und Jerusalem erobert. Papst Urban II. nahm diesen Hilferuf zum Anlass, ein über die Unterstützung von Konstantinopel herausgehendes Unternehmen zu initiieren. Im Zuge des Konzils von Clermont, Höhepunkt einer längeren, bereits zur Werbung genutzten Frankreich-Reise des Papstes, erging ein dramatisch vorgetragener Appell an die lateinischen Christen, sich aufzumachen, um den Christen im Orient gegen die Türken und Araber beizustehen.

Begeisterung, Aufbruch, Desaster, Erfolg

Die Begeisterung war allgemein sehr groß, besonders in den Orten, die Urban selbst besucht hatte. Das Kreuzfahrerheer, bestehend aus einigen 10.000 Menschen, machte sich 1096 auf den Weg. Durch die Propagandaarbeit von gegen den Willen des Papstes auftretenden Wanderpredigern in weiten Teilen Westeuropas bestand das Heer jedoch nicht nur aus den eigentlich intendierten angesprochenen Rittern, sondern zu 90% aus Armen, die für einen bewaffneten Kampf weder Ausrüstung noch Fähigkeiten besaßen. Auf der entbehrungsreichen Reise kamen denn auch nahezu alle der Armen spätestens in Kämpfen in Kleinasien ums Leben. Nachdem das Heer 1096/1097 Konstantinopel passiert hatte, wurden u.a. Nicäa und Antiochia erobert, bevor am 15. Juli 1099 Jerusalem erstürmt wurde. Die Eroberung durch die Kreuzfahrer bezahlten die Einwohner Jerusalems, gleich, welcher Religion (Muslime, aber auch geduldete Juden und Christen), im Zuge übler Metzeleien mit dem Leben.

Kreuzfahrerstaaten und weitere Kreuzzüge

Nach diesem Erfolg wurden im Land diverse Kreuzfahrerstaaten unter christlicher Herrschaft gegründet, die jedoch oft mit arabischen und türkischen Armeen zu kämpfen hatten. Dem ersten folgten noch weitere Kreuzzüge, doch schon der zweite, ein halbes Jahrhundert nach dem ersten, scheiterte. Nachdem Saladin 1187 Jerusalem zurückeroberte, dabei die Christen aber gegen ein Lösegeld ziehen ließ (diese hatten ansonsten mit Zerstörung der Stadt und gnadenlosem Kampf gedroht), gab es den dritten Kreuzzug, der aber an der Situation in der Stadt nichts änderte. Der vierte richtete sich kurioserweise letztendlich gegen Konstantinopel, die Stadt wurde geplündert, um die zum Truppentransport geworbenen venezianischen Seefahrer zu bezahlen. Die weiteren drei kommenden Kreuzzüge hatten unterschiedlichen Erfolg, letztlich gelang jedoch nicht die dauerhafte Sicherung Palästinas, genauso wenig wie die abermalige dauerhafte Eroberung Jerusalems. Im Zuge der Kreuzzugsbewegungen gab es Phänomene wie den Kinderkreuzzug, bei dem sich eine Masse Kinder und Jugendlicher aufmachte, völlig ungeeignet für jedwede Kampfhandlung. Dieses „Heer“ kam dann auch nie in Palästina an, die Spuren zerstreuen sich in Italien, wo viele missbraucht und als Sklaven nach Afrika verkauft wurden oder ein anderes düsteres Schicksal erlitten.



Motivationen

Um das Phänomen der Kreuzzüge zu begreifen, muss man versuchen, die Motivationen der Kreuzfahrer zu verstehen. Die Frage ist: Woher kam es, dass derartig große Menschenmengen eine strapaziöse Reise über mehrere Tausend Kilometer auf sich nahmen, um um ein Land zu kämpfen, das nie das ihre gewesen war?

Die Idee vom gerechten Krieg

Zunächst erscheint es für den heutigen Christen irritierend, dass ein gewalttätiges Unternehmen wie ein Kreuzzug überhaupt den Segen der Kirche erhalten konnte. Grundlage dafür ist das damalige Verständnis vom „gerechten Krieg“, das u.a. auf Augustinus von Hippo zurückgeht. Er hielt Gewalt an sich für eine neutrale Erscheinung. Die Beurteilung, ob es sich um „gute“ oder „schlechte/böse“ Gewalt handle, könne nun von einigen Kriterien abhängig gemacht werden. Um schlechte Gewalt handle es sich immer dann, wenn niedere Beweggründe den Anstoß zur Gewaltausübung gaben. Gier, Mordlust u.ä. können solche Gründe sein. Dementsprechend würde es sich dann um gute Gewalt, bzw. dann auch um einen gerechten Krieg handeln, wenn die treibende Kraft im Kämpfer nicht Gier o.ä., sondern Gottes- und Nächstenliebe sei. Ausgangsgedanke für diese Überlegungen ist die Erkenntnis, dass sich das Reich, wenn sein Bestand gesichert sein soll, nicht nur nach außen, sondern auch nach innen verteidigen muss, etwa gegen Häretiker, und dafür eine Legitimation benötigt. Nach dieser Sichtweise wäre Gewalt also immer dann legal, wenn sie dem Willen Gottes entspricht. Mit diesem Konzept zu vereinbaren ist es beispielsweise, wenn dem Befehl des römischen Kaisers gehorcht wird, da dies gleichsam auch Gottes Befehl sei; oder wenn ein Nicht-Christ zu seinem eigenen Wohl zur Taufe gezwungen wird. Überhaupt muss ein gerechter Krieg jeweils von einer anerkannten Autorität begonnen werden, Handeln auf eigene Faust schien nicht akzeptabel. Gewalt war also immer dann nicht nur vertretbar und legitimiert, sondern geradezu angebracht, wenn sie geeignet schien, den Willen Gottes durch-

zusetzen. Diese Ideen vom gerechten Krieg mündeten dann zur Kreuzfahrerzeit in den Gedanken des heiligen Krieges.



Eroberung als Gottes Wille – Jerusalem und die Religionen

Mit diesen Prämissen war es nur noch nötig, die Befreiung des Heiligen Landes und Jerusalems als Willen Gottes darzustellen. Dieses Unterfangen gestaltete sich nur mäßig schwierig. Die Stadt Jerusalem spielt in allen drei monotheistischen Religionen eine bedeutende Rolle. Für die Juden war sie Sitz des davidischen Königtums, darüber hinaus zentraler Kultort mit besonderen Reinheits- und Bebauungsvorschriften, sowie mit den beiden Tempeln (586 v. Chr. und 70 n. Chr. zerstört) als den Zentren per se. Ferner taucht schon bei Rabbinen die Idee des himmlischen Jerusalem auf, das irgendwann herabkäme; dazu erwartete man in Jerusalem die Ankunft des Messias. Bei den Muslimen steht Jerusalem nach Mekka und Medina auf dem dritten Platz der bedeutenden Städte. Zunächst war die Stadt Ort des Sterbens Jesu, der bei den Muslimen als großer Prophet gilt. Wichtiger im Islam ist die Stadt jedoch als Ziel von Mohammeds Nachtreise: Eines Nachts wurde Mohammed der Erzählung nach (im Koran ist diesbezüglich nicht ausdrücklich von Jerusalem die Rede) von einem Engel geweckt, reiste auf wunderbare Weise nach Jerusalem, traf dort Abraham, Moses und andere Propheten, betete mit ihnen und reiste wieder zurück. Bei seinem „Abflug“ soll Mo-

ammed einen Fußabdruck hinterlassen haben, der mit dem Felsendom überbaut wurde.

Christliche Bedeutung, Eroberungsmotivation

Alle dies interessierte die Kreuzfahrer herzlich wenig, ihnen waren nur die christlichen Aspekte wichtig (und vielleicht auch bekannt). Zusätzlich zu seiner von den Juden „geerbten“ im Alten Testament ist Jerusalem im Neuen Testament von herausragender Bedeutung. Jesus Christus hat hier gewirkt, und ist, wichtiger noch, gekreuzigt worden, gestorben und schließlich in den Himmel aufgefahren. Insofern vermittelt die Stadt durchaus ein ambivalentes Bild: Einerseits Ort der Auferstehung, andererseits Ort des Leidens, somit gleichzeitig geheiligte und verworfene Stadt. Auch diverse wichtige nachösterliche Ereignisse fanden in Jerusalem statt. Dort nahm die Urkirche ihren Anfang, hier fand das Apostelkonzil statt und Paulus brach hier zu seinen Reisen auf. Eine wichtige Rolle spielt Jerusalem schließlich in der Offenbarung des Johannes. Hier begegnet wieder das himmlische Jerusalem, das zum Ende der Zeiten auf die Erde kommt und den Platz des irdischen Jerusalem einnimmt; es ist Ort der Parusie und des jüngsten Gerichts.

In manchen Zeiten war die Bedeutung des himmlischen Jerusalems nicht so sehr an die irdische Stadt gekoppelt. Das himmlische Jerusalem sah man zuvor eher im Klosterleben vorausgedeutet und interessierte sich nicht so sehr für die Stadt in Palästina, man begnügte sich mit einem freien Zugang. Durch den von Konstantin veranlassten Bau der Grabeskirche wurde Jerusalem attraktiver, in der Zeit vor den Kreuzzügen war es eine Bußübung, sich auf Pilgerfahrt nach Jerusalem zu begeben. Die Sehnsucht danach, die Stadt zu betreten, wirklich „da zu sein“, stieg. Zu all dem kam noch eine durch den Jahrtausendwechsel angeregte apokalyptische Stimmung, die Christen erwarteten das jüngste Gericht.

Nun schien es unter dem Eindruck all dessen nicht akzeptabel, den Muslimen die Herrschaft über die Stadt zu überlassen. Christus schien durch den Verlust seiner Heimat entehrt. Es war das Gebot der Stunde, Gottes Willen zu

erfüllen und die Stadt in den Besitz der Christenheit zu nehmen. Christi Hinterlassenschaften sollten wieder genommen werden, sie gehörten zum Erbe aller Christen. Die bedrohten Christen im Osten wurden als Verwandte bezeichnet, denen man helfen müsse; als Teil des Leibes Christi, der nicht im Stich gelassen werden durfte. Der Kreuzzug wurde mit dem Zug aus Ägypten ins Heilige Land, die Eroberung Palästinas als zweite Landnahme angesehen. Soweit nun die Begründung des Gedankens, überhaupt gen Osten zu ziehen. Was aber motivierte den Einzelnen?

Ritter und Mönchsein

Zunächst zu den Rittern. Sie hatten einen „Beruf“, der den bewaffneten Kampf beinhaltete. Sie waren aber auch kirchentreu, was ihnen verbot, zum eigenen Vorteil Kämpfe anzuzetteln. Ihnen wurde von Urban II. eine völlig neue Perspektive eröffnet: Waren die Ritter bisher gezwungen gewesen, während einer Bußzeit, wie sie auch eine Pilgerreise darstellt, ihre Waffen abzulegen, bot sich ihnen nun die Möglichkeit, mehrere Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Sie durften nicht nur ihrem blutigen Handwerk weiter nachgehen, sie sollten es sogar, im Interesse Gottes. Ihnen wurde die Möglichkeit gegeben, ihren „Beruf“ auszuüben und gleichzeitig damit Buße zu tun und ein gutes Werk zu vollbringen. Ihr Auftrag war es, die Muslime zu vertreiben und dem Land wieder seinen Frieden zu geben. Der Schwerpunkt der Buße wurde von Urban geschickterweise nicht auf das Töten gelegt. Es hätte einige Erklärungsnotwendigkeiten gebracht, das Gefühl in einem Kampf mit einer Bußstimmung in Einklang zu bringen. So wurde die Bedeutung der Pilgerreise als Bußübung herausgestellt. Die neue Erlaubnis zum Kämpfen sollte aber nicht ewig bestehen. Einmal in Jerusalem angekommen, sollten wieder dieselben Regeln gelten wie zuvor. Unter dem Eindruck des Versprechens, für die Teilnahme einen Generalablass zu erwerben, brauchten viele keine weitere Motivation, um sich für das Projekt zu begeistern. Müßig zu erwähnen, dass jeder, der während eines Kreuzzugs getötet wurde und dabei nach der richtigen Gesinnung gekämpft hatte, zum Märtyrer wurde. Die Teilnahme an einem Kreuzzug stell-

te für viele eine Alternative zum Eintritt in ein Kloster da. Es war nun möglich, eine geistliche Lebensweise zu wählen und dennoch die Tätigkeit als Kämpfer weiter zu führen.

allzu verständlich, wenn die leidenden Menschen in den Ausführungen der Wanderprediger, die vom Land, in dem Milch und Honig fließen, erzählten, eine Hoffnung für ein neues Leben sahen – die dann letzten Endes enttäuscht wurde.

Entwicklungen und Bewertungen

Gottes Wille und mehr heilige Kriege

Wäre der erste Kreuzzug kein Erfolg gewesen, wäre die Kreuzfahrerbewegung zum Erliegen gekommen. So sah man es trotz der großen Verluste aber als erwiesen an, dass Gott selbst den Sieg gewollt hatte und fühlte sich umso mehr im Recht. Entsprechend der Idee des heiligen Krieges, dass die innere Einstellung des Kämpfenden für die Bewertung seiner Tat ausschlaggebend sei, wurden aus Erfolgen geschlossen, dass die Kämpfer die richtige Einstellung hatten, aus Niederlagen eben das Gegenteil – zu sehen bei späteren Kreuzzügen, die scheiterten. Mit der Zeit erfuhr der Begriff „Kreuzzug“ eine Bedeutungserweiterung. Nicht nur die eigentlichen Kreuzzüge, also Pilgerfahrten ins Heilige Land mit kriegerischem Hintergrund, wurden als Kreuzzüge bezeichnet, sondern jegliche bewaffnete Auseinandersetzung mit mutmaßlichen Feinden der Kirche. Viele verschiedene Konflikte trugen damit das Etikett des heiligen Krieges. Die Kreuzzüge sind also nicht gleichzusetzen mit den heiligen Kriegen, wenn sie auch sicher die „populärsten“ Vertreter dieser Gattung sind. Getragen vom

Materialistische Interessen

Waren das alle Motive? Ist es nicht möglich, dass sich manche aus rein materialistischen Gründen beteiligten? Als ausschlaggebende Motivation fällt der materialistische Aspekt aus. Die Teilnahme an einem Kreuzzug war ein kostspieliges Unternehmen, was einen Ritter eher in den Ruin als zum Reichtum trieb. Waffen und sonstige Ausrüstung mussten bezahlt werden, teilweise mussten Familien gemeinsam einen Kreuzritter stemmen. Doch ganz auszuschließen sind materialistische Motive bei manchen Kreuzfahrern nicht. Da wären einmal junge Ritter, die in der Erbfolge ihrer Familie sehr weit hinten standen und demnach kein Erbe zu erwarten hatten. Für sie bot sich nun die Möglichkeit, dennoch an eigenes Land zu kommen. Ferner gab es die Kaufleute, die vor allem nach der Eroberung des Heiligen Landes etwas betrieben, was man heute Tourismuswirtschaft nennen könnte. Am ehesten von materialistischen Interessen als starkem Motivationsfaktor ausgehen kann man vielleicht bei der tragischsten Gruppe der Kreuzzüge, den Armen. Die Interessen waren hier nicht, sich außergewöhnlich zu bereichern, sondern schlicht, den üblen Verhältnissen in der Heimat zu entkommen. Dort ging es vielen Menschen sehr schlecht. Hunger, Seuchen und Ernten vernichtende Witterung machten das Leben schwer. Es ist



Bewusstsein, einen wahrlich heiligen Krieg zu führen, trieben es die Kreuzfahrer weiter, als es eigentlich vom Papst beabsichtigt war.

Judenpogrome

Ein schlimmes Beispiel dafür sind die Judenpogrome. Die Kreuzfahrer griffen schon in Deutschland Juden an, die sie als die Mörder Christi betrachteten. Zwangstaufen waren noch der weniger schlimme Teil, oft wurden auch entsetzliche Massaker unter der Bevölkerung angerichtet. Die Kreuzfahrer sahen sich in der Pflicht, alle Nicht-Christen entweder zu bekehren (was ja als Akt der Nächstenliebe galt, da das Heil nur in der Kirche zu finden sei) oder zu vernichten. Diese Auffassungen waren jedoch eben nicht vom Papst verbreitet worden, sondern von den nicht autorisierten Wanderpredigern. Die kirchliche Obrigkeit vertrat eher die Ansicht, dass Juden generell zu verschonen seien, die Muslime dagegen, da sie ja selbst aggressiv wurden, durchaus bekämpft werden mussten. Aber auch das nicht wegen ihres Glaubens, sondern weil sie eben das Heilige Land unrechtmäßig besetzt hielten.

Orden

In die Kreuzfahrerzeit fällt auch die Gründung der Ritterorden, etwa der Templer oder der Johanniter. Hier wird überdeutlich, wie sehr Kriegerleben und als Klosterleben orientierte Prinzipien verschmolzen.

Leben in Palästina

Interessant ist die Entwicklung, die das Kreuzfahrerleben in der neuen Heimat für die nahm, die nicht nach Hause reisten. Waren die Krieger bei der Eroberung Jerusalems noch unbittlich gegen alle Einwohner vorgegangen, so stellte sich mit der Zeit ein besseres Verhältnis der verschiedenen Gruppen ein. Muslime und Juden wurden in der Stadt geduldet, sie durften unter gewissen Bedingungen ihre heiligen Stätten besuchen und beten. Es entstanden sogar Freundschaften zwischen Christen und Muslimen. Das bisweilen friedliche Miteinander wurde immer wieder empfindlich gestört durch die Ankunft weiterer Kreuzfahrer. Diese hatten keineswegs im Sinn, ein gutes Verhältnis zu Muslimen zu etablieren und verhielten

sich äußerst feindlich, mussten teilweise von anderen Christen gemäßig werden.

Die Sicht der Juden

Die Verhalten der Kreuzfahrer hatte verschiedene Wirkungen auf die Bilder, die sich bei Muslimen und Juden von ihnen entwickelten. Auch wenn die kirchliche Leitung immer wieder verbot, gewaltsam gegen die friedlichen Juden vorzugehen, und sich teilweise sogar dafür einsetzte, Zwangstaufen rückgängig zu machen, ereigneten sich zahlreiche Pogrome. Die entsprechenden Nachrichten versetzten die Juden, die auf dem voraussichtlichen Kurs des Kreuzzuges wohnten, in höchste Sorge um Leib und Leben.

Die Sicht der Muslime

Auf der Seite der Muslime entwickelte sich durch die Kreuzzüge ein durchaus facettenreiches Bild der Kreuzfahrer. Interessanterweise wurden die lateinischen Christen allesamt als „Franken“ bezeichnet, egal, welcher Herkunft sie tatsächlich waren. Damit machten sie einen entscheidenden Unterschied zwischen den Ost-Christen, die sie schon lange kannten und mit denen man sich arrangiert hatte und eben den lateinischen. Zunächst wurden die Araber und Türken von den Kreuzzugs-Aktivitäten völlig überrascht. Sie sahen die „Franken“ nicht als zivilisiertes Volk, sondern als mehr oder weniger primitive Barbaren. Allerdings bewunderten sie deren Kampfesmut (Es gibt eine Erklärung für diese Eigenschaft beider Seiten: Sowohl Türken als auch Franken stammen einer Legende nach von den Trojanern ab, die als tapfere Kämpfer bewundert wurden). Nach den Hauptkampfhandlungen des ersten Kreuzzuges waren die Beziehungen zwischen Muslimen und „Franken“ ambivalent. Auf der einen Seite gab es immer wieder schwere Kämpfe und regelrechte Massaker, auf der anderen Seite aber auch ein durchaus friedliches Nebeneinander. So wird berichtet, dass sogar während heftiger Schlachten nicht weit davon der Verkehr nicht an dem Kampf unmittelbar beteiligter Christen und Muslime wie gewohnt weiterging. Es wurden einzelne Freundschaften geschlossen, man betrachtete den jeweils anderen nicht nur als zu vernichtenden Feind. Die kulturellen Unter-

schiede blieben jedoch, manche Gebräuche der Europäer kamen den Arabern sehr seltsam vor. Auf der Ebene des Krieges fand man auch andere Verfahrenswege als nur das gegenseitige Abschlachten. Diverse Belagerungen wurden nicht durch Kämpfe, sondern durch Verhandlungen und Lösegelder beendet, ein bekanntes Beispiel ist die Rückeroberung Jerusalems durch Saladin, die letzten Endes kampflös geschah.

Dabei war Saladin kein Verächter brutaler Gewalt. Kurz zuvor hatte er mehreren Ordensrittern den Kopf abschlagen lassen, hatte teils erbitterte Schlachten geführt. Er brachte auch auf islamischer Seite die Idee des heiligen Krieges, Dschihad, ins Spiel. Hier begegnen ähnliche Motive wie bei den Christen. Auf beiden Seiten fällt eine Gemeinsamkeit auf: Es ging jeweils nicht primär darum, den Gegner zu vernichten. Die religiösen Motivationen der Gegenseite waren sekundär, wichtig waren die eigenen Interessen. Das zeigt sich auch an der gegenseitigen Duldung nach den einzelnen Jerusalem-Eroberungen. Ähnlich wie die Christen zuvor verbot Saladin den nun Vertriebenen zwar, in der Stadt zu wohnen, gewährte ihnen aber Besuchsmöglichkeiten an ihren heiligen Städten. Unter Saladin ging es den Christen vergleichsweise gut, später jedoch, als Mamelucken die Macht übernahmen, zeigte sich, dass die Kreuzzüge den Christen in Kleinasien eher geschadet als genützt hatten, sie hatten schwere Repressionen zu ertragen.

Fazit

So verständlich die Motive der Kreuzfahrer wie auch der muslimischen Verteidiger scheinen, so plausibel das Vorgehen aufgrund dieser Motive wirkt – so tragisch wirken die Ereignisse, die als „heilige Kriege“ bezeichnet wurden, aus heutiger Sicht. Es ist ein Phänomen zu beobachten, dass immer und immer wieder in der Geschichte auftritt. Ein bestimmter Personenkreis hat im Grunde nur gute Absichten, möchte sich und die Menschheit in eine bessere Zukunft führen – und produziert vielfach nur Leid und Hass.

Aus der eingehenderen Betrachtung der Kreuzzüge sind zweierlei Lehren zu ziehen. Ers-

tens wäre es zu einfach, die damaligen Ritter und Kirchenoberen pauschal als Nicht-Christen oder Verbrecher zu brandmarken. Sicher haben sie, gerade wenn man das Christentum als eine per se friedliche Religion begreift, falsch gehandelt. Sie haben getötet und damit Angst und Schrecken verbreitet. Aber bei all dem waren sie der Meinung, ein gutes Werk zu vollbringen. Es war, so könnte man es ausdrücken, ein großer, tragischer Irrtum. Denn, und dafür gibt es in der Geschichte zahllose Beispiele, man erreicht nicht wirklich etwas Gutes, wenn man anderen Menschen ihr Land wegnimmt, ihnen einen Glauben aufzwingt oder was immer. Das bewirkt nur Widerstand und Hass, der niemals gut sein kann. Andere Menschen wirklich von einer Sache zu überzeugen funktioniert nicht mit Gewalt, jedenfalls nicht mit offensichtlicher.

Tragisch, dass heute die damals benutzten Vokabeln immer noch eingesetzt werden. Auf der einen Seite ist von den Ungläubigen die Rede, auf der anderen Seite von der Achse des Bösen. Diese Redeweise, so lehren gerade die Kreuzzüge, verschafft zwar auf der einen Seite begeisterte Zustimmung, auf der anderen Seite aber nur Furcht und Abscheu. Man muss sich entscheiden, in was für einer Welt man leben will. Sicher scheinen bewaffnete Konflikte, so traurig es ist, weiter zum Weltgeschehen dazuzugehören, das wird auf absehbare Zeit leider kaum vermeidbar sein. Einen heiligen Krieg, der schließlich alles irgendwie zum Guten wendet, scheint es jedenfalls nicht zu geben. Denn sonst sähe die Welt heute anders aus.

